



SHE'S OUR FUTURE
I STAND WITH GIRLS

DENGARKAN DAN DUKUNG KORBAN KEKERASAN SEKSUAL

PEREMPUAN BERSATU UNTUK PERUBAHAN!

PEREMBU PRO

Arbeit und Ausbeutung in Asien: Unterstützung für besonders verletzte Menschen Seite 4

Weg von der Strasse: Neue Perspektiven für junge Leute in der DR Kongo Seite 9



mission 21
evangelisches missionswerk basel

begegnen

Nr. 2, Juni 2024

Impressum

**begegnen Nr. 2
Juni 2024**

Herausgeberin:
Mission 21,
Missionsstrasse 21,
4009 Basel
Tel. 061 260 21 20

«begegnen» erhalten
Gönnerinnen und Gönner
von Mission 21 viermal
jährlich ab einem Beitrag
von CHF 25.– im Jahr.

Auflage: 10 100 Ex.

Redaktion: Emilie Buri

Layout: Emilie Buri und
bombasel.ch

Gedruckt in der Schweiz:
Gremper AG, Basel
ISSN: 2673-8635

Titelbild: Menschen
posieren mit Parolen im
Rahmen einer Kampagne
gegen geschlechtsbasier-
te Gewalt im Bandung
District, Indonesien. Foto:
Karmila Jusup

*Die in diesem Heft vorge-
stellten Programme und
Projekte werden von der
DEZA (EDA) mitfinanziert.*

*Fotos: Copyright Mission
21, wenn nicht anders
angegeben.*

*Angaben zum Datenschutz:
m-21.org/datenschutz*



Vorwort des Direktors	3
Fokus: Arbeitsmigration in Asien	4
Zerschlagene Hoffnung im Ausland	4
Interview: «Die Kinder und Jugendlichen haben das Recht, zur Schule zu gehen»	8
Projekt aktuell	9
DR Kongo: Schutz für die Strassenkinder Kinshasas	9
Lebenswelten: Drei Stimmen aus drei Kontinenten	12
Kurz gesagt	14
Abschied des Vorstandspräsidenten	15
Interview: «Veränderung geht nicht von heute auf morgen»	16
Engagiert: In die Weltgeschichte eintauchen	17
Ein Bild, eine Geschichte	18
Agenda	19

Spendenkonto Schweiz:
IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Spendenkonto Deutschland:
IBAN: DE39 6835 0048 0001 0323 33 BIC SKLODE66XXX



Liebe Leserin, lieber Leser



Wenn Sie die Geschichte von Tita* ab Seite 4 lesen, spüren Sie sofort: Die junge Mutter aus Indonesien hatte alles drangesetzt, um ihren Kindern ein gutes Leben zu ermöglichen. In Westjava gab es für sie keine Perspektive mehr, genügend Geld für ihre Familie zu verdienen. Darum entschied sich Tita, im Nachbarstaat Malaysia zu arbeiten. Was als verheissungsvoller Plan begann, entwickelte sich bald zur wohl schrecklichsten Zeit in ihrem Leben. Die Indonesierin wurde psychisch, körperlich und sexuell ausgebeutet und hatte keine Möglichkeit, sich zu wehren, weil sie ohne Papiere arbeitete und deswegen Angst vor der Justiz hatte.

Titas Beispiel ist mitnichten eine Ausnahme. Mehrere Millionen Indonesier*innen, zum Großteil Frauen, verdienen ihr Geld im Ausland als Haushalts- oder Pflegekraft. Ihre schutzlose Situation macht sie leicht zu Opfern von patriarchalen Machtverhältnissen. Auch die Kinder der Arbeitsmigrant*innen sind durch diese Situation oft stark benachteiligt. Im Ausland können sie die Schule nicht besuchen, weil ihre Eltern illegal eingereist waren.

Mission 21 setzt sich auf unterschiedlichen Ebenen für den Schutz von gewaltbetroffenen Frauen in Asien ein. Tita beispielsweise hat in einem Frauenhaus in Indonesien die nötige Unterstützung bekommen, um wieder im Leben Fuss fassen zu können. Und eine unserer Partnerkirchen in Malaysia, die Basel Christian Church, organisiert Lernzentren, damit die Kinder der Arbeitsmigrant*innen wieder Anschluss an die Schule bekommen.

Unsere Partner*innen vor Ort setzen sich kontinuierlich dafür ein, Frauen und Kindern ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Helfen auch Sie mit, besonders verletzlichen Menschen der Gesellschaft die Möglichkeit und die Kraft zu geben, ihr Leben auf eigene Füße zu stellen.

Haben Sie vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Ihr
Pfarrer Jochen Kirsch

Direktor Mission 21

*Name geändert



Wir kommen zu Ihnen!

Sie unterstützen ein Projekt und möchten wissen, wie Ihr Geld eingesetzt wird? Sie sind interessiert an Berichten aus einem spezifischen Land oder einem unserer Wirkungsbereiche?

Wir geben Ihnen gerne Auskunft! Unsere Fachpersonen stehen für Informationsveranstaltungen, Gottesdienste, Unterrichtsstunden oder Dankesanstöße für Freiwillige zur Verfügung.

Kontakt: monika.dipietrantonio@mission-21.org

Informationen: mission-21.org/fachpersonen



Zerschlagene Hoffnung im Ausland

Der Weg nach Malaysia sollte alles besser machen. Als die Indonesierin Tita* sich wegen der Geldnot ihrer Familie entschied, die fünf Kinder zurückzulassen und im Nachbarstaat Geld zu verdienen, glaubte sie, einen Schritt in eine vielversprechende Zukunft zu gehen. Was darauf folgte, war ein Albtraum.

Tita ist mit ihren Erfahrungen nicht allein. Viele Indonesier*innen migrieren ins Ausland auf der Suche nach einem besseren Leben und erfahren in dieser vulnerablen Situation Ausbeutung und Gewalt. Mission 21 und Partnerorganisationen unterstützen diese Menschen am Rand der Gesellschaft. Auch Tita fand Hilfe.

Text: Emilie Buri

Tita (links) wird im indonesischen Frauenschutzhaus «Pasundan-Durebang» von einer Psychologin beraten.



**Name geändert*

*Mehr als neun Millionen Indonesier*innen arbeiten im Ausland, vor allem in Malaysia, Hongkong, Taiwan, Korea, Singapur oder im Nahen Osten*



In der griechischen Mythologie gibt es die Geschichte des Titanen Atlas. Er hatte die beschwerliche Aufgabe, den Himmelskörper zu stemmen. In Skulpturen wird er als Träger des Globus dargestellt – wortwörtlich trägt er die Last der Welt auf den Schultern.

Dieses Bild kommt einem unweigerlich in den Sinn, wenn man Titas* Geschichte aus Westjava, Indonesien hört. Seit ihrer Jugend bekam sie die Schattenseiten des Lebens mit. Die Lasten auf ihren Schultern wurden im Laufe ihres Lebens nicht kleiner.

Schikanen und harte Arbeit

Tita wuchs mit ihrer Mutter in armen Verhältnissen auf. Dass das Mädchen ausserhalb einer Ehe geboren wurde, war für die Menschen Grund, sie zu schikanieren. «Halte dich von Tita fern, sie ist ein uneheliches Kind», warnten die Eltern ihre Kinder.

Als sie 12 Jahre alt war, musste sie statt zur Schule zu gehen als Hausangestellte arbeiten. Ein paar Jahre später nahm das junge Mädchen eine Stelle in einer Textilfabrik an.



Arbeitsmigration betrifft vor allem Frauen

Hochzeit auf Wunsch der Mutter

«Ich schäme mich, dass du noch nicht verheiratet bist», bekam sie von ihrer Mutter zu hören, als sich Titas 18. Geburtstag näherte, «die anderen in deinem Alter haben bereits Kinder». Die junge Frau gab dem Drängen ihrer Mutter nach. Den Bräutigam hatte ihre Mutter für sie ausgewählt.

In den folgenden neun Jahren gebar Tita zwei Töchter und zwei Söhne. Dann verlor ihr Mann seine Stelle. Um Geld zu verdienen, be-

Um ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern, arbeiten über neun Millionen Indonesier*innen in Malaysia, Hongkong, Taiwan, Korea, Singapur oder im Nahen Osten (siehe Karte). Manche werden von ihren Familien sogar gezwungen, im Ausland Geld zu verdienen.

75 Prozent dieser Arbeitskräfte sind Frauen; oft sind sie als Hausangestellte und Pflegekraft beschäftigt. Nicht wenige fallen Menschenhändler*innen zum Opfer.

gann die junge Mutter, auf dem Nachtmarkt Snacks und Gemüse zu verkaufen.

Tita wurde erneut schwanger. Nach der Geburt ihres fünften Kindes konnte sie nicht mehr nachts auf den Markt gehen; mit dem Säugling, den Kindern, Kochen, Putzen und Waschen gab es keine einzige freie Minute mehr.

Zur Heirat gezwungen

Noch immer werden in Indonesien und Malaysia minderjährige Mädchen verheiratet, was eine Form von struktureller Gewalt darstellt. In Indonesien sind jährlich etwa 1,4 Millionen Frauen bei der Heirat unter 18 Jahren alt, wobei Eheschliessungen oft von den Familienoberhäuptern arrangiert werden und der Wille der betroffenen jungen Frauen nicht respektiert wird.

Letzter Ausweg Arbeitsmigration

Als ihr Baby elf Monate alt war, sah die junge Mutter keine andere Möglichkeit mehr, als die Familie zurückzulassen und auf illegalem Weg eine Arbeit im Nachbarstaat Malaysia anzunehmen.

Bei ihrer ersten Stelle im anderen Land kümmerte sich Tita um vier fremde Kinder, musste aber auch den gesamten Haushalt erledigen und hatte weder Pausen noch einen freien Tag. Tita arbeitete, bis ihre Beine streikten.

zvg



Titas Sohn Toto bekam im Pasundan-Durebang Betreuung von einer Kinderpsychologin.

Sie entschied sich, eine andere Stelle zu suchen. Dieses Mal sollte sie eine alte kranke Frau betreuen, auch hier ohne Pause oder freien Tag. Nachts drang ihr Arbeitgeber in ihr Zimmer und versuchte mehrere Male, sie sexuell zu belästigen.

Trauer um ein ungeborenes Kind

Erst als die alte Frau ins Spital gehen musste, ergab sich für Tita eine Möglichkeit, an eine Adresse in Penang, Malaysia, zu fliehen, die sie von einer Bekannten erhalten hatte.

Dort traf sie auf einen Mann mit Flüchtlingsstatus. Tita sagt, sie sei zur Ehe mit ihm gezwungen worden, obwohl sie schon verheiratet war. Der Mann übte physische, psychische und sexuelle Gewalt auf sie aus.

Nach einem Jahr erwartete Tita ein Kind. Durch die extremen Ausbrüche ihres Mannes verlor Tita ihren Fötus im vierten Schwangerschaftsmonat.

SRF-Sendung «mitenand»

Die Indonesierin Parwati arbeitete als Hausangestellte in Hongkong. Im Jahr 2017 wurde Krebs bei ihr diagnostiziert, worauf sie ihre Arbeitgeber auf die Strasse setzten. Dank Unterstützung von Mission 21 konnte Parwati damals einen Prozess gewinnen und erhielt eine Entschädigung. Heute gibt sie ihre Erfahrungen an andere weiter.

«mitenand» über Parwati auf [srf.ch](https://www.srf.ch):



Vergebliche Fluchtversuche

Ein Jahr später war Tita erneut schwanger. Der Junge, der den Namen Toto* bekommen sollte, überlebte trotz der Misshandlungen.

Fünfmal versuchte Tita zu fliehen, jedes Mal aber fand sie ihr Mann. Schliesslich bewarb sich Tita beim Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen. Es dauerte fünf Jahre, bis sie den Flüchtlingsstatus bekam.

Der Tag, der alles veränderte

Die Wendung geschah an einem Tag im Jahr 2020. Damals war Toto zugegen, als sein Vater Tita so stark misshandelte, dass sie in Lebensgefahr war. Der Junge rannte los, um Hilfe zu suchen. In der Folge kam Tita ins Spital des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen.

Über verschiedene Wege wurde eine Partnerinstitution von Mission 21, das Schutzzentrum Pasundan-Durebang in Bandung, Westjava

Weltweit: Überwindung von sexualisierter und geschlechtsbasierter Gewalt

Gendergerechtigkeit ist Thema in allen Projekten von Mission 21. Der Einsatz gegen Gewalt an Frauen und Kindern ist dabei besonders wichtig.

In unseren asiatischen Projektländern setzen unsere Partnerorganisationen und Mission 21 dafür verschiedene Massnahmen ein (siehe Infokasten rechts). Auch in lateinamerikanischen Ländern ist geschlechtsspezifische Gewalt ein weit verbreitetes und strukturelles Problem. Unsere Projektpartner in Bolivien, Chile, Costa Rica und Peru engagieren sich auf vielfältige Weise gegen Gewalt und Diskriminierung von Frauen, Mädchen und sexuellen Minderheiten. Geschlechtsspezifische Gewalt erfahren Frauen auch in afrikanischen Projektländern. Unsere Partnerkirchen vor Ort verknüpfen die Stärkung von Frauen mit der Friedensförderung, etwa der Südsudanesischen Kirchenbund mit Begleitung zur Traumabearbeitung und Versöhnung.

Unterstützen Sie uns im Kampf gegen geschlechtsbasierte Gewalt!

Vermerk «Gegen sexualisierte Gewalt»

Spenden: IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2.

oder online: www.mission-21.org/spenden



kontaktiert. Die Notunterkunft hat sich in den vergangenen Jahren etabliert als Anlaufstelle für Betroffene von häuslicher Gewalt. Sie bietet Schutz und Beratungen, auch für indonesische Arbeitsmigrant*innen, die aus Hongkong, Taiwan, Südkorea oder Malaysia zurückkehren. Zum Projekt gehören auch Kampagnen gegen Gewalt an Frauen und der Einsatz für indonesische Arbeitsmigrantinnen vor Ort.

Pfarrerin Karmila Jusup ist Mitbegründerin und treibende Kraft des Zentrums, kümmert sich unter anderem um die Aufnahme der Frauen in Not, bewertet die Situation im Erstgespräch und involviert entsprechende Fachpersonen. Zusammen mit Médecins sans Frontières und dem Flüchtlingskommissariat organisierte sie die Rückkehr von Tita und Toto nach Indonesien.

Vom Albtraum aufgewacht

Dazu gehörte beispielsweise, dass das Schutzzentrum Tita eng via Whatsapp und Telefon begleitete, damit Mutter und Sohn alle Dokumente vom indonesischen Konsulat für eine sichere Rückreise nach Indonesien bekamen, damit die damals noch zwingende Quarantäne in Jakarta gut vonstatten ging und damit Totos Schulanschluss in Indonesien gewährleistet wurde. Auch um eine Ausbildung von Titas Töchtern kümmerte sich das Pasundan-Durebang

Nach acht Monaten Bürokratie, Bangen, Hoffen und Warten, kamen Tita und der mittlerweile neunjährige Toto endlich im Schutzzentrum in Bandung an. Tita sagte: «Ich bin aus einem langen und schmerzhaften Albtraum aufgewacht. Ich habe jetzt die Möglichkeit, mit meinen Kindern ein neues Leben ohne Gewalt aufzubauen. Ihr seid das Licht meines Lebens.»

Unterstützung für ein sicheres Leben

Die Tage der Gewalt sind für Tita und Toto vorbei. Viele Folgen davon aber bleiben. Seele und Körper sind stark verletzt. Toto hatte Schwierigkeiten beim Lernen. Dazu kommen wirtschaftliche Nöte.

Eine Kinderpsychologin kümmerte sich im Schutzzentrum um Toto. Er sollte mit Unterstützung des Pasundan-Durebang bald wieder in die Schule gehen können.

Einen Teil der Lasten ablegen

Auch Tita wurde von einer Psychologin begleitet und bekam medizinische Unterstützung. So konnte sie ihre seelischen und physischen Wunden pflegen.

Die Indonesierin wohnt mittlerweile nicht mehr im Pasundan-Durebang. Vom Schutzzentrum erhält sie nun Unterstützung, um wieder finanziell auf eigenen Beinen zu stehen. Damit Tita einen Teil ihrer Lasten fortan ablegen und etwas leichter durch das Leben gehen kann.

Asien: Prävention, Unterstützung und Gesetze

Unsere Partnerorganisationen in Asien betreuen immer mehr (überwiegend weibliche) Personen, die von sexualisierter und geschlechtsbasierter Gewalt betroffen sind. Der Anstieg der Zahl zeigt, dass das Bewusstsein für das Thema wächst und mehr Menschen Unterstützung in Anspruch nehmen. Im Folgenden sind einige Beispiele aus unserer Arbeit in Asien aufgelistet.

- Im Bereich der Prävention wird strukturell daran gearbeitet, Geschlechterrollen und -beziehungen zu verändern. Dazu gehören Sensibilisierungsmassnahmen, öffentliche Aufklärungsveranstaltungen, Schulungen, Kampagnen und Fürsprache-Aktivitäten.
- Mehrere Partnerorganisationen setzen einen Verhaltenskodex zur Prävention von sexueller Ausbeutung, Missbrauch und Belästigung um und fördern die Gleichstellung in Führungspositionen – mit Erfolg: Drei unserer Partnerkirchen werden aktuell von Frauen geleitet, darunter die GKE, die ein sehr grosses Gebiet auf Borneo umfasst.
- Das im Jahr 2022 erlassene Gesetz zur Kriminalisierung sexualisierter Gewalt in Indonesien wurde unter anderem dank der unermüdlichen Lobbyarbeit unserer Partnerorganisationen GKP, PERUATI und PGI und ihrer intensiven interreligiösen Netzwerkarbeit erreicht. Zudem wurde in Westjava ein Gesetzesentwurf eingebracht, der die Schaffung integrierter Dienste für Frauen, Kinder und Arbeitsmigrant*innen vorsieht.
- Zudem bietet die GKP in ihrem Frauenschutzhaus «Pasundan-Durebang» in Bandung (siehe Text) Rehabilitationskurse für Straftäter an, um eine langfristige Verhaltensänderung zu fördern.



Karmila Jusup

Kampagne gegen geschlechtsbasierte Gewalt in Indonesien, 2021.

«Die Kinder und Jugendlichen haben das Recht, zur Schule zu gehen»

Wenn indonesische Eltern mit ihren Kindern für die Arbeit und ohne Papiere nach Malaysia ziehen, darf ihr Nachwuchs dort nicht in die öffentliche Schule gehen. Darum hat unsere Partnerkirche BCCM in Sabah Lernzentren für sie eingerichtet. Mit dabei ist Pfarrerin und Schulleiterin Jollify Daniel.

Interview: Emilie Buri, Mission 21



Karin Praxmayer

Jollify Daniel

Die Kinder und Jugendlichen dürfen eigentlich nicht zur Schule gehen, weil ihre Eltern nicht über die entsprechenden Papiere verfügen – bekommt die BCCM dadurch Probleme mit dem Gesetz?

Die Schüler*innen haben das Recht, zur Schule zu gehen. Unsere «Community Learning Centers» in Sabah werden vom indonesischen Konsulat beaufsichtigt und angeleitet. Wir arbeiten auch mit dem Bildungsministerium von Sabah zusammen. Diese Zusammenarbeit hat der Kirche geholfen, unseren Dienst reibungslos durchführen zu können. Bei Zweifeln seitens der Behörden kommt die dem Konsulat unterstellte indonesische Schulbehörde zu uns und hilft uns bei der Klärung des Problems.

Was sind die Kriterien, damit ein Kind oder ein*e Jugendliche*r das CLC besuchen kann?

Neuerdings müssen sie über eine Geburtsurkunde verfügen, die belegt, dass sie in Malaysia geboren wurden. Zudem müssen sie eine Familienkarte aus ihrem Heimatort vorweisen. Aber die Schüler*innen, die bereits bei uns sind und nicht in Malaysia geboren wurden, dürfen bleiben.

Wie sieht ein typischer Schultag an einem Lernzentrum der BCCM aus?

Unser Tag beginnt um 7.30 Uhr mit einer Morgenroutine, etwa mit Lesen, Aufräumen, Bewegung oder Kapellenzeit. Der Vormittagsunterricht für die Klassen 1 bis 6 endet um 11.30 Uhr, der Nachmittagsunterricht für die Klassen 7 bis 9 beginnt um 12.30 Uhr und dauert bis 17.00 Uhr.

Zur Person

Jollify Daniel arbeitet seit 1991 für die Basel Christian Church of Malaysia (BCCM). Die BCCM begann im Jahr 2005 mit der Arbeit für Kinder von Migrant*innen. Seitdem gibt es in Sabah fünf verschiedene Lernzentren für mehr als 700 Schüler*innen im Jahr.

Jollify Daniel ist Schulleiterin des «Grace Centers» in Penampang und seit letztem Jahr Vorsitzende des zentralen Ausschusses für die Arbeit der Migrant*innenschulen.



Karmila Jusup

Kinder in einem der Community Learning Centers der BCCM in Sabah.

Von Montag bis Donnerstag gibt es eine Mahlzeit mit Reis, freitags bringen die Schüler*innen ihr Essen von zu Hause mit.

Was wird unterrichtet?

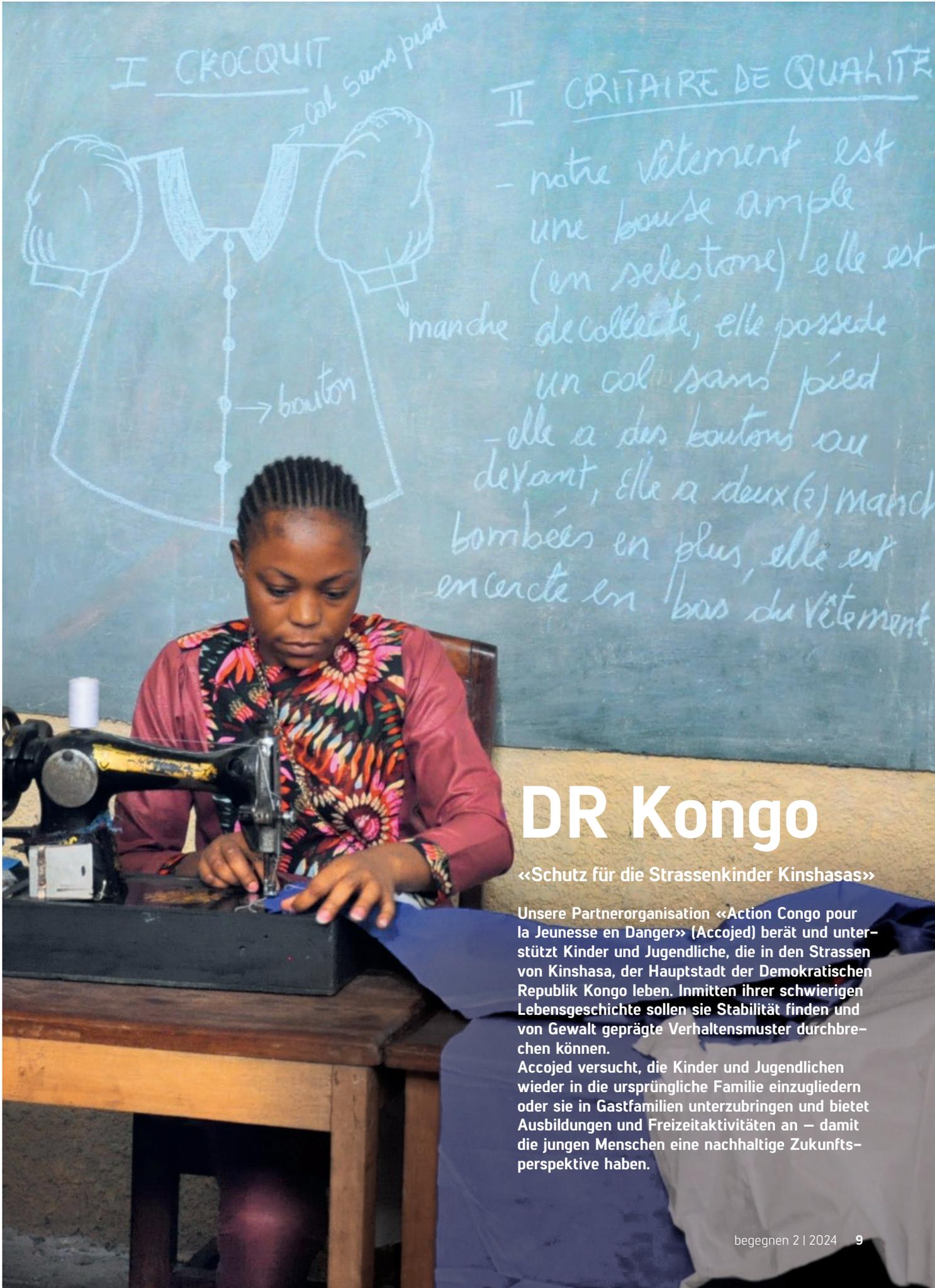
Unsere Schule folgt dem Lehrplan des indonesischen Schulsystems. Die Fächer sind Religion, indonesische Sprache, Mathematik, Geografie, Sport, Geschichte und Soziales.

Welche Herausforderungen gibt es?

Die meisten Lernzentren bieten nur bis zur 9. Klasse Unterricht an, danach können sich die Schüler*innen für die 10. Klasse an der indonesischen Schule in Kota Kinabalu, der Hauptstadt Sabahs bewerben. Diese hat allerdings nur 150 Plätze zur Verfügung.

Jedes Jahr bewerben sich rund 300 Schüler*innen aus den Lernzentren in ganz Sabah. Wenn die Schüler*innen nicht aufgenommen werden und die Eltern nicht bereit sind, sie zum Studium nach Indonesien zurückzuschicken, werden diese Schüler*innen wieder als Menschen ohne Papiere hier in Sabah bleiben.

Das Interview wurde schriftlich geführt.



DR Kongo

«Schutz für die Strassenkinder Kinshasas»

Unsere Partnerorganisation «Action Congo pour la Jeunesse en Danger» (Accojed) berät und unterstützt Kinder und Jugendliche, die in den Strassen von Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo leben. Inmitten ihrer schwierigen Lebensgeschichte sollen sie Stabilität finden und von Gewalt geprägte Verhaltensmuster durchbrechen können.

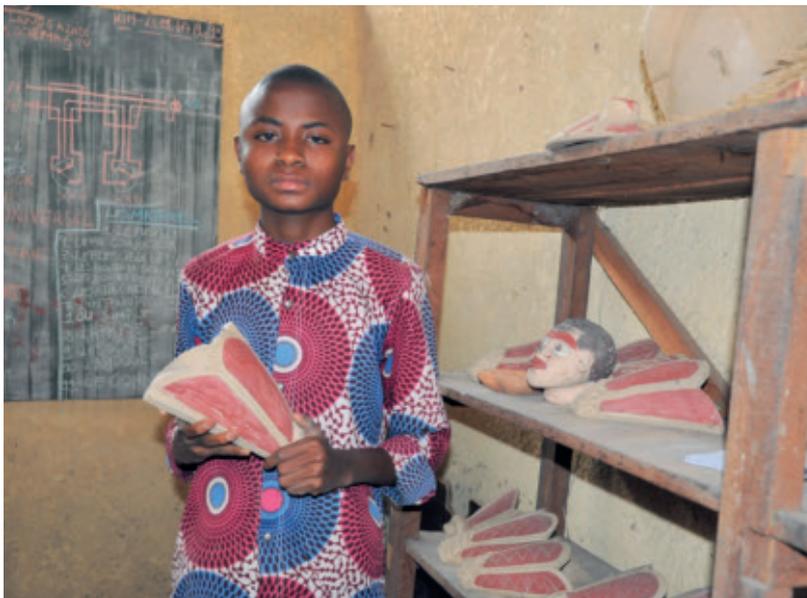
Accojed versucht, die Kinder und Jugendlichen wieder in die ursprüngliche Familie einzugliedern oder sie in Gastfamilien unterzubringen und bietet Ausbildungen und Freizeitaktivitäten an – damit die jungen Menschen eine nachhaltige Zukunftsperspektive haben.

Karate statt Kriminalität

Mangelnde Perspektiven, extreme Armut und Gewalterfahrungen bringen Kinder und Jugendliche auf die Strassen Kinshasas, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo. Ein Hilfsprojekt vermittelt den jungen Menschen neue Aussichten auf das Leben.

Text: Vera Schaffer, Programmverantwortliche DR Kongo

Vera Schaffer



Daniel lebte auf der Strasse und kam durch einen Betreuer von Accojed zum Projekt. Der junge Mann findet grossen Gefallen an Kunst und Handwerk und macht eine Ausbildung zum Töpfer.

Kinshasa ist eine Metropole mit Menschen aus dem ganzen Land. Die Gefühle, die mich jeweils bei einer Reise in diese Stadt erfassen, überschlagen sich. Ich bin beeindruckt von der Vielfalt Kinshasas und erschüttert vom Elend vieler Menschen. Besonders das Schicksal der Kinder und Jugendlichen nimmt mich mit. Sie sind unschuldig und perspektivenlos und gleichzeitig die Zukunft der Demokratischen Republik Kongos.

Die Anreise zum Projektstandort führt weg von der Hauptstrasse, vorbei an einem grossen Friedhof, weiter durch immer enger werdende Gassen, welche von Wohnhäusern, Marktständen und zum Trocknen ausgelegten Erdnüssen gebildet werden, bis das Fahrzeug nicht mehr weiterkommt. Von da an geht es zu Fuss weiter auf Strassen, deren Untergrund aus Müll und Sand gebildet sind, über zwei braune Flüsse, in denen Plastikabfall schwimmt und dann über weitere Müllhaufen. Das Projektgelände schliesslich ist ein klar abgegrenztes Gebiet im gefährlichen Stadtviertel Ngaliema – nicht etwa durch hohe Mauern, sondern durch eine Wiese,

die so gut wie frei von Abfall ist. Bei meinem Projektbesuch bekomme ich Einblick in die schwierige Welt der jungen Menschen, werde gleichzeitig immer herzlich und fröhlich empfangen.

Auf der Suche nach einem besseren Leben

Aktuell leben geschätzt zwischen 60'000 und 70'000 Kinder auf den Strassen Kinshasas. Die Gründe dafür sind verschieden, doch besonders sozio-ökonomische Bedingungen wie der fehlende Zugang zu Schulunterricht und Perspektivenlosigkeit verstärken das Problem.

Viele junge Menschen flüchten aus anderen Regionen des Landes nach Kinshasa, um dort einen Job zu finden oder zumindest ein besseres Leben und Sicherheit. Einmal in der Hauptstadt angekommen, ist die Realität oft erschütternd. Durch die Vielzahl an Menschen und eine hohe Kriminalitätsrate ist das Leben in der Hauptstadt hart, es gibt kaum genügend zu Essen auf dem Tisch.

Die Jugendlichen finden keine Ausbildungsmöglichkeit und haben keine Aussicht auf einen Job, weshalb sie sich auf der Strasse herumtreiben und in die Kriminalität abrutschen. Genau dort setzt das Projekt an. Accojed versucht, jungen Menschen durch eine solide Ausbildung zu einer Arbeitsstelle zu verhelfen. Durch die neue Zukunftsaussicht werden die Jugendlichen langfristig von der Strasse ferngehalten und sind motiviert, auch weiteren Jugendlichen zu helfen.

Geduld und Vertrauensaufbau

Das Projekt versucht sich dem anzunehmen, was vom Staat vernachlässigt wird. Betreuer*innen des Projektes gehen mehrmals pro Woche durch Gebiete, in denen sich viele Strassenkinder aufhalten. Mit viel Geduld und Sensibilisierungsarbeit gehen sie auf die jungen Leute zu und versuchen, ihr Vertrauen zu gewinnen, um sie an das Projekt heranzuführen.

Die Kinder kommen zuerst einmal in Pflegefamilien und werden psychisch betreut. Gleich-

Bild vorherige Seite: Sahara war massiver Gewalt ausgesetzt und ist aufgrund eines Konfliktes nach Kinshasa geflüchtet. Jetzt macht die junge Frau eine Ausbildung zur Schneiderin.



Nachdem er als Halbwaise zuhause Gewalt erlebte, verbrachte Moise (Mitte) sein Leben als Krimineller auf der Strasse. Er macht nun eine Ausbildung zum Elektriker und konnte sich durch erste Jobmöglichkeiten finanzielle Stabilität erschaffen und seine Schwester und Mutter unterstützen. Moise träumt davon, in naher Zukunft ein Studium nachzuholen.

Einsatz seit einem Vierteljahrhundert

«Action Congo pour la Jeunesse en Danger» (Accojed) wurde 1999 ins Leben gerufen. Die NGO ist eine Partnerorganisation von Mission 21 und richtet sich vor allem an Kinder und junge Erwachsene aus zerrissenen Familienverhältnissen. Sie sind entweder Waisen, stammen aus Ein-Eltern-Familien oder wurden als «Hexen» diffamiert und ausgegrenzt.

Entstanden ist Accojed durch eine persönliche Motivation: Der Gründer Alfred Mbuta, selbst in einer Umgebung von gefährdeten Jugendlichen aufgewachsen, wollte verhindern, dass auch die nächste Generation in dieser Situation aufwachsen muss.

zeitig wird mit ihren Eltern an einer Wiederausführung gearbeitet. Dies braucht oft viel Zeit, denn viele der Eltern haben zunächst kein Interesse daran, ihre Kinder wieder zuhause aufzunehmen. Doch durch enge Zusammenarbeit mit Betreuer*innen des Projektes gelingt es schliesslich oft, die Kinder wieder zurückzubringen.

Mit Tanz und Theater gegen Traumata

Neben der engen Arbeit mit den schwierigen familiären Situationen werden auch Freizeitaktivitäten angeboten. Eine Theatergruppe sensibilisiert Kinder und ihre Eltern, Tanz- und Karateunterricht helfen bei der Bewältigung von Traumata und fördern die sozialen Interaktionen. Durch eine solide Ausbildung werden die Zukunftsperspektiven und Chancen auf ein Einkommen nachhaltig verbessert.

Dazu gehören Berufe, die in Kinshasa gute Jobaussichten haben – etwa in den Bereichen Fahrschule, IT, Nähen und Schreinerei. Jährlich werden rund hundert junge Personen unterstützt. Auch nach ihrer Ausbildung werden Jugendliche durch die Betreuer begleitet.

Bewegende Lebensgeschichten

Viele junge Erwachsene teilen ihre Schicksalsgeschichten mit mir. Eine junge Frau erzählt mir, dass sie als Opfer sexueller Gewalt von ihrem Dorf nach Kinshasa geflüchtet ist. Nun lebt sie mit ihrer kleinen Tochter in Kinshasa

und macht bei Accojed eine Ausbildung zur Schneiderin. Die junge Mutter träumt davon, nach ihrem Abschluss ein eigenes Nähatelier zu eröffnen, um ihrer Tochter dadurch eine Zukunft zu ermöglichen.

Ein junger Mann der Theatergruppe spielt so echt, dass ich ihn nach seiner eigenen Geschichte frage. Ich finde heraus, dass die Figur auf der Bühne seine Vergangenheit als Mitglied einer kriminellen Strassenbande spiegelt.

Zwei Geschwisterkinder wiederum erzählen mir von ihrer Stiefmutter, die sie aus der Familie vertrieben hatte, sodass die beiden auf der Strasse landeten. Heute gehen sie zur Schule und sind Teil der Karategruppe des Projektes.

Diese und viele weitere junge Erwachsene treffe ich bei Accojed an. Sie schöpfen Kraft und Hoffnung durch das Projekt. Sie gewinnen durch die Ausbildung, psychische Begleitung sowie soziale Aktivitäten die Aussicht auf eine selbständige Zukunft und einen Platz in der Gesellschaft.

Wir brauchen Ihre Unterstützung

«Schutz für die Strassenkinder Kinshasas»
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2,
Vermerk 1971210
oder online: www.mission-21.org/spenden



Fünf Fragen, drei Stimmen aus drei Kontinenten

Wie sieht das Leben der Menschen anderswo aus?
In dieser Ausgabe berichten Menschen aus drei Kontinenten,
wie sie mit Geld umgehen.



Duany Nilka Maman Calsaya

«Gesundheit, Gewissen, Respekt, Glück und Liebe lassen sich nicht mit Geld kaufen.»

Ylda Alejandrina Ochoa Paye, 56, Kauffrau, lebt mit ihrem Partner und drei Kindern in der Region Puno in Peru.

Welche Lebensmittel kaufen Sie am häufigsten und wieviel kosten sie?

Gemüse, Kartoffeln, Reis, Fleisch und andere Grundnahrungsmittel. Für einen Wocheneinkauf bezahle ich über 500 Soles (rund CHF 120).

Wofür müssen Sie am meisten Geld ausgeben?

Als Mutter gebe ich das meiste Geld für Lebensmittel, Bildung, Wohnen, Gesundheit, Wasser, Strom, Kleidung und Transport aus. Ich reserviere zudem einen Teil für Notfälle und Ersparnisse.

Worauf sparen Sie?

Für die Ausbildung meiner Kinder sowie für medizinische Kosten und andere Gesundheitsausgaben. Leider ist in meiner Familie niemand frei von Krankheiten.

Was lässt sich nicht mit Geld kaufen?

Gesundheit, Gewissen, Respekt, Glück und Liebe.

Was würden Sie tun, wenn Sie nicht aufs Geld achten müssten?

Wahrscheinlich würde ich reisen. Aber das wäre eine schwierige Situation. Ich hätte niemanden, an den ich mich im Notfall wenden könnte. Es ist heutzutage nicht einfach, jemanden zu finden, der bereit wäre, einem Geld zu leihen.

Bahati Mshani Pangani, 48, Pfarrerin, lebt mit ihrem Mann und vier Kindern in Mbeya, Tansania.

Welche Lebensmittel kaufen Sie am häufigsten und wieviel kosten sie?

Wir kaufen am meisten Zutaten für Eintöpfe, am liebsten mit Fisch. Damit der Fisch für eine Mahlzeit der ganzen Familie reicht, brauche ich mindestens 4000 Schilling (CHF 1.40). Als Kohlenhydrate kaufen wir am häufigsten Reis. Wir verbrauchen 40 Kilogramm in einem Monat, das kostet 96 000 Schilling (rund CHF 34). Für unsere Familie allein würden 20 Kilogramm reichen, aber normalerweise essen auch andere Verwandte mit uns.

Wofür müssen Sie am meisten Geld ausgeben?

Für Seife, Hautcreme und Lebensmittel.

Gibt es etwas, worauf Sie sparen?

Mein Gehalt reicht nicht zum Sparen. Aber je nach Ernteertrag kann ich etwas zur Seite legen, wenn ich auf dem Markt verkaufe. Allerdings hat die Regierung die Kontrolle darüber, auf welchem Markt und zu welcher Zeit ich meine Ernte verkaufen kann. Manchmal werden ausserdem die Grenzen geschlossen oder es wird ein zu niedriger Preis festgesetzt. Auch die Strassen sind schlecht. Das beeinträchtigt meine Möglichkeiten zu sparen.

Was lässt sich nicht mit Geld kaufen?

Gesundheit und am Leben zu sein.

Was würden Sie tun, wenn Sie nicht aufs Geld achten müssten?

Ich hätte gerne ein eigenes, schönes, sicheres Haus mit einem Kühlschrank, einem Herd und einer Waschmaschine, mit Wasser und Strom. Das würde das Leben zuhause einfacher machen. Leider kümmert sich die tansanische Regierung aber nicht um unsere Lebensqualität, jede Person muss sich selbst um ihr Wohl kümmern – und das kostet viel Geld.



Mara Würthlin

«Ein Kühlschrank, ein Herd oder eine Waschmaschine würden mein Leben einfacher machen.»



Neidi Sinandang

John Phelyno, 35, IT- und Multimedia-Manager in unserer Partnerkirche Protestant Church in Sabah (PCS), lebt mit seiner Frau und drei Kindern in Sabah, Malaysia.

Welche Lebensmittel kaufen Sie am häufigsten und wieviel kosten sie?

Reis, Eier und Fisch. Pro Monat geben wir etwa 800 Malaysische Ringgit (rund CHF 150) für diese Grundnahrungsmittel aus. Das entspricht etwa einem Drittel unseres Gesamteinkommens.

Wofür müssen Sie am meisten Geld ausgeben?

Für Lebensmittel und Getränke. Dazu gehören auch die Ausgaben für die Schulmahlzeiten unserer Kinder.

Gibt es etwas, worauf Sie sparen?

Wir haben eine Autohypothek und müssen Studienkredite abzahlen. Darum können wir keine Ersparnisse beiseitelegen.

Was lässt sich nicht mit Geld kaufen?

Zeit. Als ich jung war, wollte ich schnell erwachsen werden. Heute bereue ich, nicht die richtigen Entscheidungen getroffen zu haben, als ich die Zeit dazu gehabt hätte. Mit der Zeit, die wir klug nutzen, können wir Weisheit für die Zukunft erwerben.

Was würden Sie tun, wenn Sie nicht aufs Geld achten müssten?

Ich würde in Weiterbildung investieren, für mich und meine Familie. Ausserdem würde ich Dokumentarfilme drehen. Ich glaube an den Einfluss, den das Geschichtenerzählen auf die Welt haben kann.

«Wäre ich finanziell abgesichert, würde ich in Weiterbildung für mich und meine Familie investieren.»

Fünf Jahre Ökotheologie für Kamerun

«Das Institut für Ökotheologie an unserer Universität ist eine kleine Erfolgsgeschichte.» Das sagt Professor Bouba Mbima, Rektor der Protestantischen Universität für Zentralafrika (PUCA) in Yaoundé, Kamerun. Das Institut wurde vor fünf Jahren gegründet und die Studierendenzahlen wachsen beständig. Im fünften Jahr des Bestehens absolvieren nun bereits rund 20 Studierende den Masterstudiengang. Das Institut wird von Mission 21 und der «Evangelischen Mission Weltweit» (EMW) in Hamburg unterstützt. Das Lehrangebot ist Teil des Theologiestudiums an der PUCA. Es hat zum Ziel, das theologische Wissen um die Bewahrung der Schöpfung mit Wissen zur Umsetzung zu verbinden. Den Studierenden werde angesichts der Folgen des Klimawandels bewusst, dass es immer wichtiger werde, zu handeln, erklärt Mbima. Die Ökotheologie vermittelt dazu verschiedene praktische Kenntnisse. So lernen die Studierenden, Grünanlagen zu unterhalten und Bäume zu pflanzen. Sie werden für Abfallmanagement, Recycling und die Umnutzung von Wertstoffen sensibilisiert und geschult.

Für ihre Aktivitäten im Rahmen der Ökotheologie erhält die PUCA auch offizielle Anerkennung. Vergangenes Jahr erhielt sie zum internationalen Tag der Umwelt, dem 5. Juni, eine Auszeichnung. Und nun zeige auch das Umweltministerium Kameruns Interesse für die Arbeit der PUCA, sagt Rektor Mbima. Diesen Schwung möchte man nutzen. Nächstes Jahr sollen besonders qualifizierte Theologie-Absolvent*innen auch ein Doktorat mit Spezialisierung in Ökotheologie beginnen können. | Christoph Rácz

Peru: Video über sozialen Protest

Gewalt an Frauen und Straflosigkeit sind in Peru wie in allen lateinamerikanischen Ländern ein weit verbreitetes und strukturelles Problem. Das von Mission 21 mitfinanzierte Centro de la Mujer Peruana (CMP) Flora Tristán setzt sich darum schon seit 1979 für Frauenrechte ein. Ziel des CMP ist es, die politischen Rechte und die soziale Gleichstellung der Frauen und somit eine demokratische Gesellschaft zu fördern. Ein aufwendig produziertes Video zeigt, wie das CMP Flora Tristán soziale Proteste unterstützt, um die Umsetzung von Frauenrechten und Demokratie in Peru zu erreichen.



Video still

Sie können den Film auf m-21.org/floratristan anschauen – oder dem QR-Code folgen:



zvg

Indonesien: Kampf gegen grüne Korruption

Durch die globale Klimakrise rückt das Thema «grüne Korruption» ins Blickfeld, insbesondere in Ländern wie Indonesien, die reich an Naturressourcen sind. Die Lebensgrundlagen der Menschen dort sind bedroht durch die Zerstörung von Naturräumen aus wirtschaftlichen Interessen, durch Umweltverschmutzungen und Entrechtung. Befördert wird diese Entwicklung in vielen Fällen durch Rechtsverstöße und Korruption. Mission 21 bekämpft dies durch die Stärkung lokaler Partnerorganisationen. Es hat sich gezeigt, dass effektive, transparente und vernetzte Akteure nachhaltig Veränderungen herbeiführen können.

Kirchen haben Einflussmöglichkeiten

Ein Workshop in Kuala Lumpur im Januar 2024 schulte asiatische Partner*innen in Anti-Korruptionsmassnahmen und zeigte auf, wie sie gemeinsam erfolgreich gegen Umweltdelikte vorgehen können. So konnte die Partnerkirche GMIST in Sangihe, Indonesien, letztes Jahr die zerstörerischen Pläne eines Bergbaukonzerns gerichtlich stoppen. Dr. Laode Syarif, von 2015 bis 2019 Kommissar der indonesischen Antikorruptionsbehörde KPK, unterstrich die Wichtigkeit der Massnahmen von Mission 21. Kirchen hätten mit ihren Netzwerken grosse Einflussmöglichkeiten für gesellschaftlichen und politischen Wandel. | Mathias Waldmeyer

Kundgebung vor dem indonesischen Gerichtshof: Im Januar 2023 entzieht der oberste Gerichtshof dem Bergbaukonzern PT TMS die Betriebsgenehmigung und stoppt somit die Operationen auf der Insel Sangihe.

Den Menschen als Ganzes sehen

Mit der Missionssynode 2024 in Basel endet turnusgemäss das langjährige Wirken von Prof. Dr. med. Johannes Blum im Vorstand von Mission 21. Johannes Blum prägte eine Kultur der Wertschätzung und des Vertrauens.

Text: Jochen Kirsch, Direktor Mission 21

Bereits seit vielen Generationen war die Familie von Johannes Blum mit der Arbeit der Basler Mission verbunden. Als Mitglied der landeskirchlichen Gemeinschaft «Steppenblüte» der reformierten Kirche Basel-Stadt wurde er im August 1987 gemeinsam mit seiner Frau Vreni selbst ausgesandt: in das Hôpital Evangélique Vanga in der heutigen Demokratischen Republik Kongo. Dort arbeitete Johannes Blum über fünf Jahre als Arzt in der kurativen Medizin und bildete lokales medizinisches Personal aus.

Besonders beeindruckt hat ihn die Erfahrung, gemeinsam mit kongolesischen Kolleginnen und Kollegen Menschen umfassender therapieren zu können als er dies aus der Schweiz gewohnt war. So flossen in die Behandlung nicht nur medizinische, sondern auch geistliche und soziale Aspekte ein. Dieser ganzheitliche Ansatz in der Wechselbeziehung zwischen Körper und Geist, Gemeinschaft und Individuum sowie die tiefe Spiritualität der Kongolesinnen und Kongolesen, die er gemeinsam mit seiner Frau erleben durfte, hat die beiden tief beeindruckt und bis heute nachhaltig geprägt.

Empathischer Zuhörer

Diese Lernerfahrung aus dem Kongo durfte er auch nach seiner Rückkehr in die Schweiz nicht nur in seine Arbeit am Schweizerischen Tropeninstitut einbringen. Auch in seinem Engagement in der «Evangelischen Mission im Kwan-gu» (EMiK) und im Vorstand von Mission 21 war diese erweiterte Sicht auf den Umgang mit den verschiedenen Akteurinnen, Akteuren und Themen unseres Werkes durchweg zu spüren.

Johannes Blum pflegte ein ruhiges, umsichtiges Führungshandeln, beherrschte die Kunst des empathischen Zuhörens und wahrte eine gesunde Bescheidenheit. Nicht zuletzt waren es seine Offenheit und tiefe Wertschätzung für die Anliegen und Beiträge unserer internationalen Partner, die zum Wohle des Ganzen von Mission 21 beitrugen.

Gemeinsam erfolgreich

Auch ich selbst durfte als Direktor während der vergangenen fünf Jahre von diesen Tugenden



Miriam Glass

Johannes Blum gehörte zwölf Jahre lang dem Vorstand von Mission 21 an, davon neun Jahre als dessen Präsident. Im Bild: An der Missionssynode 2016.

profitieren: in wöchentlichen regelmässigen Austauschsitungen, die zur Basis wurden für ein enges und vertrauensvolles Miteinander von Vorstand und Geschäftsleitung und für ein erfolgreiches gemeinsames Führungshandeln unseres Werkes inmitten der Herausforderungen der letzten Jahre.

Johannes Blum tritt nun nach vielen Jahren leidenschaftlichen Einsatzes für unser Werk im Juni 2024 aus dem Vorstand von Mission 21 zurück. Er hinterlässt eine gewachsene Kultur des wertschätzenden, kooperativen Führungshandelns und des durch ihn immer wieder bestärkten Vertrauens in Gottes Führung und Bewahrung. Dafür danken wir ihm sehr herzlich und wünschen ihm und seiner Frau Vreni Gottes Segen für ihren weiteren Lebensweg.

Verabschiedung von Johannes Blum

Am **Sonntag, 30. Juni um 10 Uhr** werden der Präsident des Vorstands Prof. Dr. med. Johannes Blum sowie die beiden Vorstandsmitglieder Andrea Trümpy und Dekanin Bärbel Schäfer im Rahmen eines öffentlichen Gottesdienstes mit Pfarrer Lukas Kundert im **Basler Münster** verabschiedet. Gleichzeitig werden die neu gewählten Vorstandsmitglieder gemeinsam mit dem neuen Präsidium von Mission 21 eingesetzt.

«Veränderung geht nicht von heute auf morgen»

Drei Jahre lang war Luzia Illiger als Frauenärztin in Isoko, Tansania tätig. Sie arbeitete als Gynäkologin, unterrichtete Sexualkunde, betreute umfassende Renovierungsarbeiten – und erlebte viele Herausforderungen. Seit Anfang Jahr ist Luzia Illigers Vertrag beendet. Jetzt schaut sie zurück auf eine bewegte Zeit.

Interview: Emilie Buri, Mission 21



Emilie Buri

Am meisten vermissen Luzia Illiger und ihr Mann Dirk Illiger ihre regelmässigen Fahrten zum grossen Malawi-See in Tansania.

Du bist wieder in Europa und hast dich schon ein bisschen eingelebt. Was ist der grösste Unterschied, seit Du zurück in Deutschland bist?

Das Wetter! Ausserdem fällt mir auf, wie viele Autos es hier gibt. In den Wohnvierteln bemerke ich, wie ruhig es ist. In Isoko hörte man sogar bei geschlossenem Fenster immer die Motorräder vorbeibrettern, Vögel zwitschern oder Musik aus dem Dorf spielen. Das deutsche Essen hingegen hatte ich nicht arg vermisst. In Tansania gab es leckere Sachen. Angenehm finde ich, dass ich hier nicht mehr als Weisse auffalle.

Schauen wir zurück. In Deinen ersten Berichten schriebst Du, Du wollest Dich in Geduld üben. Hast du das geschafft?

In gewissen Bereichen ja. Zum Beispiel beim Warten auf Besprechungen. Die Geduld, dass sich im Krankenhaus etwas verändert, wurde immer wieder auf eine harte Probe gestellt.

Ich habe darum meinen Arbeitsschwerpunkt verändert und mich stärker auf Sexualkundeunterricht fokussiert.

Vieles ist Dir in den vergangenen drei Jahren schwergefallen, das kam auch in Deinen Rundbriefen immer wieder zur Sprache. Was war die grösste Herausforderung?

Mit und in der unterschiedlichen Kultur umzugehen, zu leben und zu arbeiten mit Menschen, die gänzlich anders sozialisiert und aufgewachsen sind.

Was hätte anders laufen müssen?

Es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Die Einstellung Frauen gegenüber müsste sich grundsätzlich ändern, das Lernverhalten, der Umgang mit den Patient*innen, der Blick auf die Arbeit, auch die Dorfstrukturen spielen eine Rolle. Aber das geht nicht von heute auf morgen. Und ich zweifle daran, ob wir überhaupt das Recht haben, solche Änderungswünsche anzubringen. Wir sind ja nur Gäste.

Was ist dir gut gelungen?

Nachdem ich den Fokus vom Krankenhaus weggelegt hatte, habe ich Sexualkunde in Grund- und weiterführenden Schulen unterrichtet. Das hat Spass gemacht. Die Schüler*innen haben positiv reagiert und die Themen super angenommen.

Was wirst du am meisten vermissen?

Das Kiswahili-Sprechen und den Malawi See, der aussieht wie ein Meer. Er liegt etwa drei Stunden von Isoko entfernt. Wir fuhren dort regelmässig mit dem Auto hin.

Wie geht es nun weiter?

Das ist noch offen. Mein Mann und ich überlegen gerade, wo wir in Deutschland leben wollen. Diese Zeit nehmen wir uns bewusst. Wir sind in der luxuriösen Situation, dass es mir vermutlich nicht sehr schwerfallen wird, eine Stelle als Ärztin finden. Was ich in meinem Herzen bewahre, ist die unglaubliche Dankbarkeit der Patient*innen in Isoko.

In die Weltgeschichte eintauchen

Ruth Westermann Friedrich verpackt ehrenamtlich Archivadokumente von Mission 21 – und erklärt, warum diese Aufgabe alles andere als langweilig ist.

Text: Ruth Westermann Friedrich

Nach Abschluss meiner Primarlehrerinnen-Ausbildung 1979 arbeitete ich knapp zwei Jahre in Kamerun als Hauslehrerin für eine Familie, die von der Basler Mission ausgesandt worden war. Zu diesem Job kam ich eher zufällig. Der Direktor des Lehrerseminars wurde von der Basler Mission angefragt und er wiederum fragte mich an. Für mich war diese Zeit reich an Erfahrungen und bis heute bin ich in Kontakt mit der damaligen Familie.

Zurück in der Schweiz bildete ich mich weiter zur Sozialdiakonin. Ich arbeitete den Rest meines Berufslebens an verschiedenen Orten und Stellen im Kanton Zürich.

Nach meiner Pensionierung wollte ich mich ehrenamtlich engagieren. Schon seit einiger Zeit hatte ich einen Flyer des Archivs von Mission 21 aufbewahrt. Was dort beschrieben war, fand ich interessant. Ich schrieb eine Blindbewerbung – und hatte Glück. Das war 2018. Ich war die erste Freiwillige im Archiv.

Begegnungen mit der eigenen Familiengeschichte
Meine Aufgabe ist das archivgerechte Verpacken von alten Dokumenten. Ich nehme sie aus Ordnern und Schachteln und lege sie in säurefreie Papiermappchen und Aktenumschläge. Manchmal sind die Akten in schlechtem Zustand oder haben keine Ordnung. Dann strukturiere ich sie, zum Beispiel nach Datum oder alphabetisch. Am Schluss beschrifte ich alles. Ich mache auch Einträge in der Archiv-

datenbank oder ergänze die schon bestehenden Angaben.

Es mag sein, dass das simpel und eintönig klingt. Aber für mich ist jedes Thema interessant. Das Archivteam gibt mir immer wieder andere Akten. So tauche ich auf verschiedene Weise in die Missions- und Weltgeschichte ein. Manchmal begegnet mir auch die eigene Familie. So hatte ich vor Kurzem einen Brief in der Hand, den mein Grossvater, der Pfarrer war, an die Basler Mission geschrieben hatte. So etwas ist berührend.

Zusammen reisen und arbeiten

Ich pendle einmal in der Woche für die Archivarbeit von Zürich nach Basel. Dieser Termin ist ein fester Punkt in meiner Agenda, ein paar ruhige Stunden ausserhalb des Alltages, die ich sehr geniesse.

Inzwischen hat sich eine kleine Gruppe von Archiv-Freiwilligen gebildet, die einen ganzen oder halben Tag pro Woche hier arbeiten. Vor Kurzem ist mein Cousin zur Gruppe dazugestossen. Er wohnt auch im Kanton Zürich und jetzt können wir zusammen pendeln. Wie mit der Zeit eine ganze Gruppe entstanden ist, finde ich wunderschön.



Emilie Buri

Ruth Westermann Friedrich begann vor sechs Jahren als erste Freiwillige im Archiv von Mission 21 mitzumachen. Über ihre Aufgabe sagt die ehemalige Sozialdiakonin: «Die ehrenamtliche Arbeit gibt mir Anregungen für Bücher, die ich in der Freizeit lese.»



Kampagne 2024: Setzen Sie sich mit uns weltweit für eine nachhaltige ökologische Entwicklung ein!

Unsere Kampagne startet am 8. September und dauert bis zum Missionssonntag am 1. Advent.

Die kostenlosen Kampagnenmaterialien enthalten Informationen zu unseren Projekten zum Thema Ernährungssouveränität und ökologische Nachhaltigkeit in Lateinamerika und Afrika. Wir inspirieren Kirchgemeinden mit Ideen für die Unterrichts- und Gottesdienstgestaltung; unsere Expert*innen stehen für Präsentationen zur Verfügung. Mit unserem Saisonkalender oder Geschenkspenden-Angebot können Kirchgemeinden und Privatpersonen Gutes für die Umwelt tun, solidarisch unterstützen und für eine nachhaltige Entwicklung sensibilisieren.

Werden Sie Teil unserer Kampagne – wir danken Ihnen!
Infos und Materialien: www.mission-21.org/kampagne





«Strassenpredigt vor dem Häuptling», entstanden zwischen 1888 und 1895.

Der Prediger zu Gast

Eine Fotografie ist immer auch Interpretation – nicht nur durch die Auswahl des Motives, sondern auch durch die Art, wie wir darüber kommunizieren. In diesem Beispiel verrät der Titel der Aufnahme mehr über die Absichten der Mission als über das, was auf dem Bild zu sehen ist.

Text: Patrick Moser, Mission 21

Missionar Friedrich Ramseyer bei einer Strassenpredigt in einem Dorf an der Goldküste: Eine ähnliche Szene haben wir 2017 in der Ausgabe 4 unseres damaligen Magazins «Auftrag» präsentiert*. Ging es damals vor allem um die Person von Ramseyer, soll dieses Mal der Schwerpunkt auf die Interpretation des Bildes gelegt werden.

Die Fotografie trägt in der Sammlung der Basler Mission den Originaltitel «Strassenpredigt vor dem Häuptling». Leicht links von der Mitte ist Missionar Friedrich Ramseyer von hinten zu sehen. Er spricht in einem Dorf an der «Goldküste»

von Westafrika (dem heutigen Ghana) vor einer Gruppe Männer. Im Zentrum des Publikums sitzt der Chief, auf dem Kopf ein Zylinder, über ihm ein Schirm als Herrschaftszeichen.

Europäischen Augen stellt sich die Szene etwa wie folgt dar: Missionar Ramseyer tritt in ein Dorf ein und ruft die Bewohner*innen zu einer Predigt zusammen. Diese folgen dem Aufruf und hören zu, wie ihnen das Evangelium verkündet wird. Es ist gut vorstellbar, dass die Basler Mission dieses Bild verwendet hat, um die Arbeit der Mission zu präsentieren. Auch heute glauben wir vermutlich gerne, dass sich die Szene so abspielt hat.

Es war jedoch Ramseyer selbst, der in dem Buch «Achtzig Ansichten von der Goldküste (Westafrika)» im Jahr 1895 den Hintergrund des Bildes völlig anders beschrieb. Dort trägt es den Titel «Abankwa in einer Gerichtsverhandlung».

Im Mittelpunkt steht ein anderer

Im Zentrum steht also der Chief, den Ramseyer benennt und als einen der Gescheitesten von Okwawu bezeichnet. Zu der Szene berichtet Ramseyer: «Bei wichtigen Angelegenheiten finden die Gerichtsverhandlungen zuweilen auf der Strasse statt. Der Häuptling, umgeben von seinen Sprechern und Trabanten, sitzt in der Mitte unter seinem Staatsschirm. - Wenn auf unsern Reisen in einem Dorfe eine solche Versammlung stattfindet und die Leute nicht zu sehr aufgeregt sind, bitten wir sie, ihre Verhandlung für eine Weile abubrechen, was sie gewöhnlich bereitwilligst thun - wenigstens in Okwawu - und wir benützen diese schöne Gelegenheit um ihnen die gute Botschaft zu verkündigen.»

Die Männer sind also nicht zusammengekommen, um Ramseyer zuzuhören, sondern sie nahmen an einer Gerichtsversammlung teil, an der Ramseyer in einer Verhandlungspause das Wort gewährt wurde. Die Bildunterschrift «Strassenpredigt vor dem Häuptling» ist nicht völlig falsch, aber sie dient einer Inszenierung, die Ramseyer zum handelnden Part macht, obwohl er doch nur Gast war.

*Die Beiträge zu «Ein Bild – eine Geschichte» sind seit der Ausgabe 1-2017 auf der Webseite unseres Forschungsarchivs verfügbar (vgl. Box).

Kulturgut bewahren

Das historische Forschungsarchiv von Mission 21 dokumentiert mehr als 200 Jahre Missions- und Weltgeschichte. Menschen aus der ganzen Welt nutzen jedes Jahr unsere Bestände für ihre vielfältigen Forschungsfragen.

Helfen Sie mit Ihrem Förderbeitrag, das Kulturgut dieses einzigartigen Archivs für die Nachwelt zu bewahren.

<https://www.mission-21.org/forschungsarchiv>



Agenda

Bitte informieren Sie sich vor Ihrem Veranstaltungsbesuch auf unserer Website: www.mission-21.org/agenda



Webinar «Kolonialer Kulturgüterraub: Restitution? Wiedergutmachung?»

Mittwoch, 12. Juni, 12.30 bis 13.45 Uhr, online

Während der Kolonialzeit geraubte Ritualobjekte, Kunstgegenstände sowie Pflanzen und Tiere aus aller Welt lagern in europäischen Museen – auch in der Schweiz. Die Basler Mission hat ebenfalls in ihren Arbeitsgebieten religiöse, ethnographische und naturkundliche Gegenstände für Forschung und Ausstellungszwecke gesammelt. Welches Bleibe-recht haben aussereuropäische Kulturgüter in westlichen Museen heute? Wie sieht eine angemessene Rückgabepaxis aus?

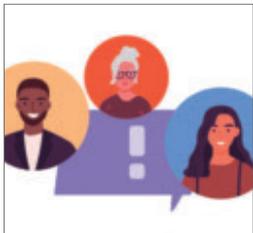
Die Kulturanthropologin Isabella Bosza zeigt auf, wie die Basler Mission Objekte nach Basel brachte und auf welche Weise missionarisches Sammeln in koloniale und wissenschaftliche Netzwerke verflochten war. Mit Expert*innen aus dem Globalen Süden diskutieren wir Restitutionsfragen und Herausforderungen beim angemessenen Umgang mit ausser-europäischen Kulturgütern in westlichen Museen. Moderation und Konzept: Claudia Buess, Leiterin Bildungsveranstaltungen, Mission 21. Veranstaltung auf Deutsch mit Simultanübersetzung auf Englisch.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

young@mission21: Ehemaligentag meets Youth Summit «Young Voices. Intergenerational Meetup»

**Samstag, 29. Juni, 9.45 bis 16.30 Uhr
Missionsstrasse 21, Basel**

Der Youth Summit 2024 «Young Voices. Intergenerational Meetup» bringt Generationen zusammen – sei auch Du Teil davon! Zu Beginn des Anlasses stehen die jungen Stimmen im Fokus. Die Jugendbotschafter*innen ergreifen mit einer Reihe von Kurzinputs das Wort und erzählen von den Anliegen der jungen Erwachsenen aus unserem internationalen Netzwerk. Durch eine grosse Spannbreite von generationenübergreifenden Aktivitäten kommen wir danach in den Austausch und können voneinander lernen. An diesem abwechslungsreichen Tag sind die internationalen



Jugendbotschafter*innen sowie Ehemalige von Mission 21 anwesend und freuen sich auf anregende Gespräche ... mit Dir!

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Verabschiedung und Einsetzung von Präsidium und Vorstandsmitgliedern von Mission 21

Sonntag, 30. Juni, 10 Uhr, Basler Münster

Im Rahmen eines Gottesdienstes von Pfarrer Lukas Kundert werden der Präsident des Vorstands Prof. Dr. med. Johannes Blum (vgl. S. 15) sowie die beiden Vorstandsmitglieder Andrea Trümpy und Dekanin Bärbel Schäfer verabschiedet und die neu gewählten Vorstandsmitglieder gemeinsam mit dem neuen Präsidium von Mission 21 eingesetzt.

Webinar: Was hat die Ernährungskrise mit (neo-)kolonialen Nahrungssystemen zu tun?:

Mittwoch, 23. Oktober, 18.15 bis 19.45 Uhr, online

Heute leiden 735 Millionen Menschen an chronischem Hunger – überwiegend Frauen und Kinder in ländlichen Gebieten. Gleichzeitig werden jährlich über 900 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen – ein Viertel davon würde genügen, um die Hungernden zu ernähren. Welche Entwicklungen haben zur weltweiten Ernährungskrise geführt? Wie kann Ernährungssouveränität durch eine biodiverse, nachhaltige, lokale Landwirtschaft gestärkt werden? In diesem Webinar wollen wir Antworten suchen und Anregungen zum Handeln geben.

Moderation und Konzept: Claudia Buess, Leiterin Bildungsveranstaltungen, Mission 21.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda



Das bietet Ihnen unsere internationale Lerngemeinschaft

- Sie können bei **Veranstaltungen** an verschiedenen Orten der Schweiz oder online Neues erfahren, mitreden, Kontakte zu Menschen auf vier Kontinenten knüpfen.
- Sie können bei einer **Studienreise** eine Partnerkirche von Mission 21 kennenlernen.
- Sie können mit Ihrer Gruppe einen thematischen **Workshop** oder Rundgang buchen: Sie wählen den Termin und kommen nach Basel oder wir kommen zu Ihnen.
- Kirchgemeinden können uns für ihre **Kirchenpflege-Retraite**, ihren **Konf-Tag** oder ihren **Gemeinde-Ausflug** buchen: Wir gestalten das Programm in Absprache mit Ihnen.
- Junge Erwachsene können zum Beispiel als **Jugendbotschafter*in** internationalen Austausch pflegen oder im PEP!-Programm einen **Einsatz in einem Projekt** leisten.

Weitere Informationen: www.mission-21.org/kurse



Teilen Sie Ihr Glück!

Gehören Sie zu den Menschen, die eigentlich schon alles haben? Vielleicht möchten Sie beim nächsten Geburtstag, Jubiläum oder Feiertag Ihre Liebsten um eine Spende als Geschenk bitten? Eine erfüllende Art, Freude weiterzugeben.

Sinnvoll und nachhaltig: Geschenkspenden

Spendenkonto:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Ihre Spende wird dort eingesetzt, wo sie besonders benötigt wird. So wird nachhaltige Veränderung weltweit möglich.

